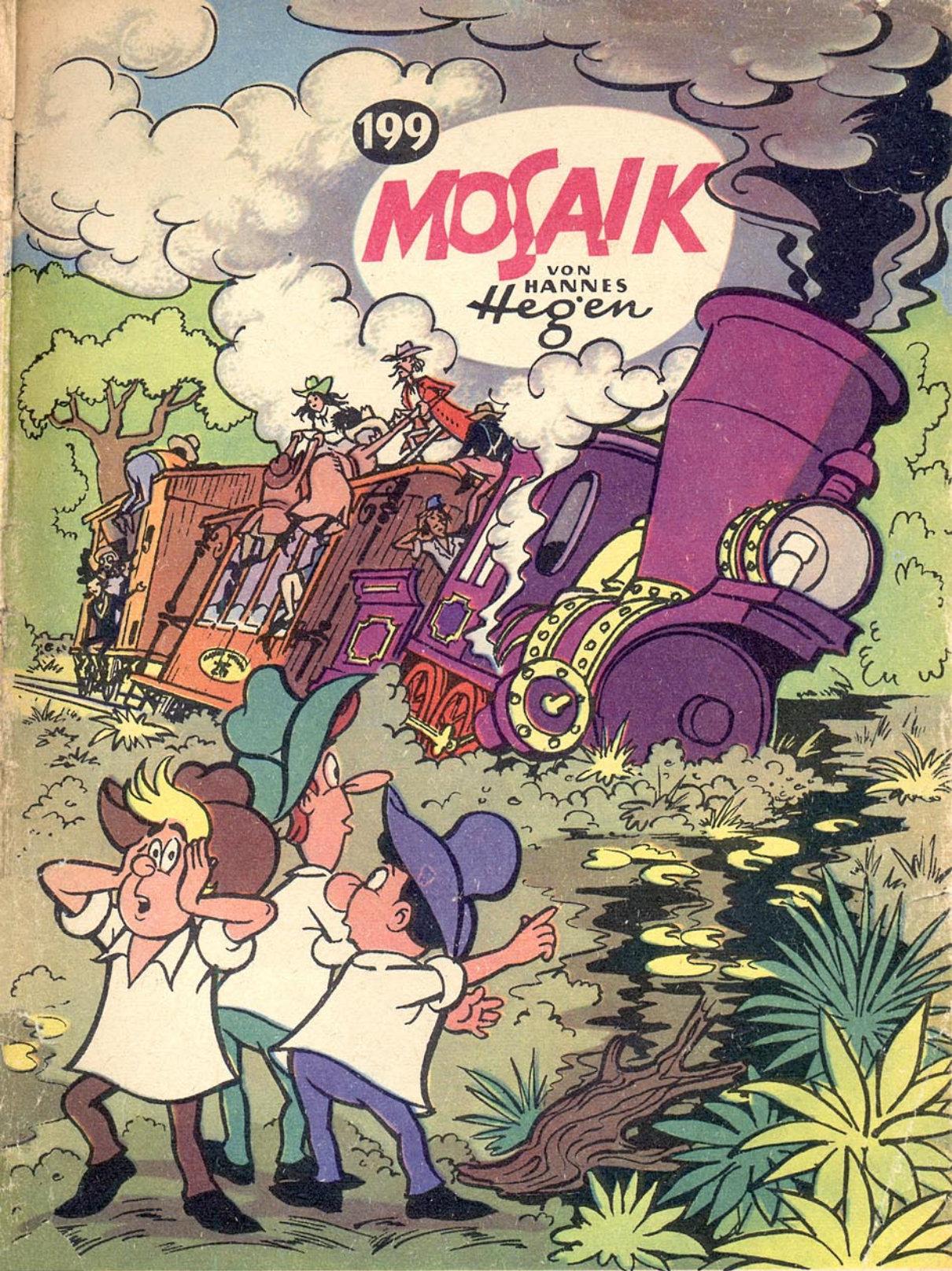


199

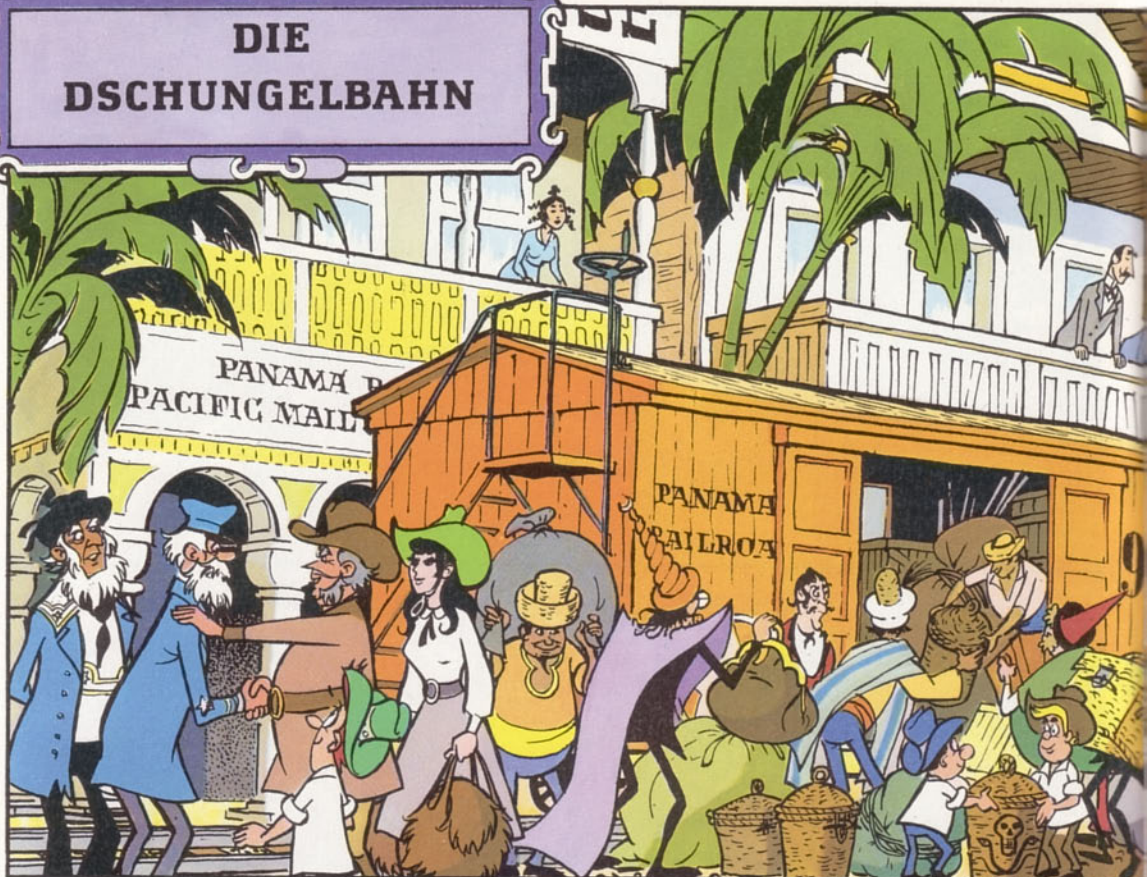
MO SAI K

VON
HANNES
Hegen



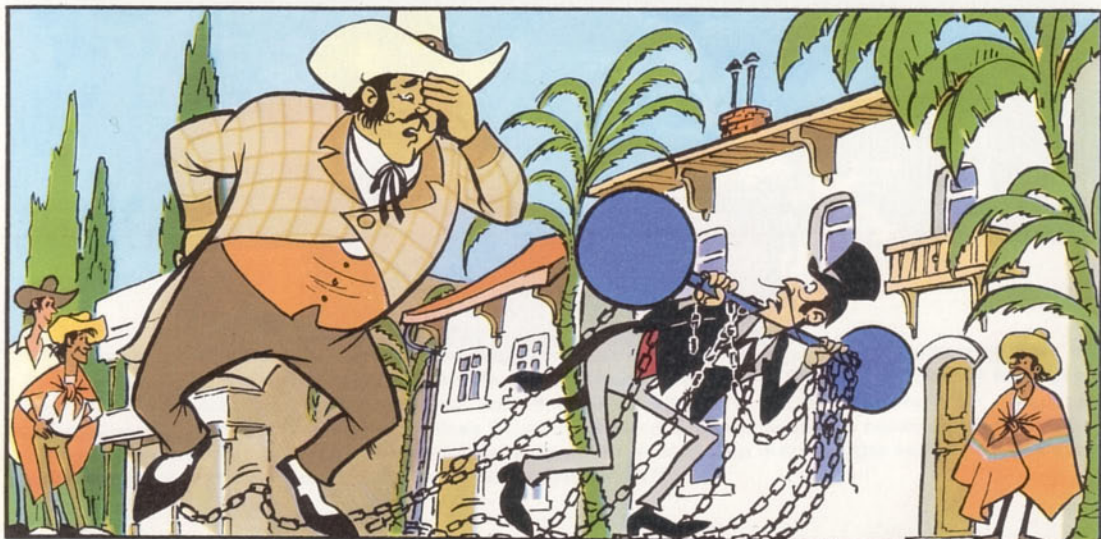
DIE DSCHUNGELBAHN

DIE DSCHUNGELBAHN



Auf dem Bahnhof von Panama City stand der Zug zur Abfahrt nach Aspinwall bereit. Die Artisten vom Rummelplatz verladen ihr Gepäck, unter das die Digidags ihre angeblichen Schlangenkörbe schmuggeln wollten. Kaptn Blubber

und Smoky verabschiedeten sich endgültig von ihren Reisegefährten, denn sie zog es nicht in den Osten der Staaten, wo der Bürgerkrieg ausgebrochen war. „Wir wären auch lieber im schönen Kalifornien geblieben“, erklärte Digidag, „aber



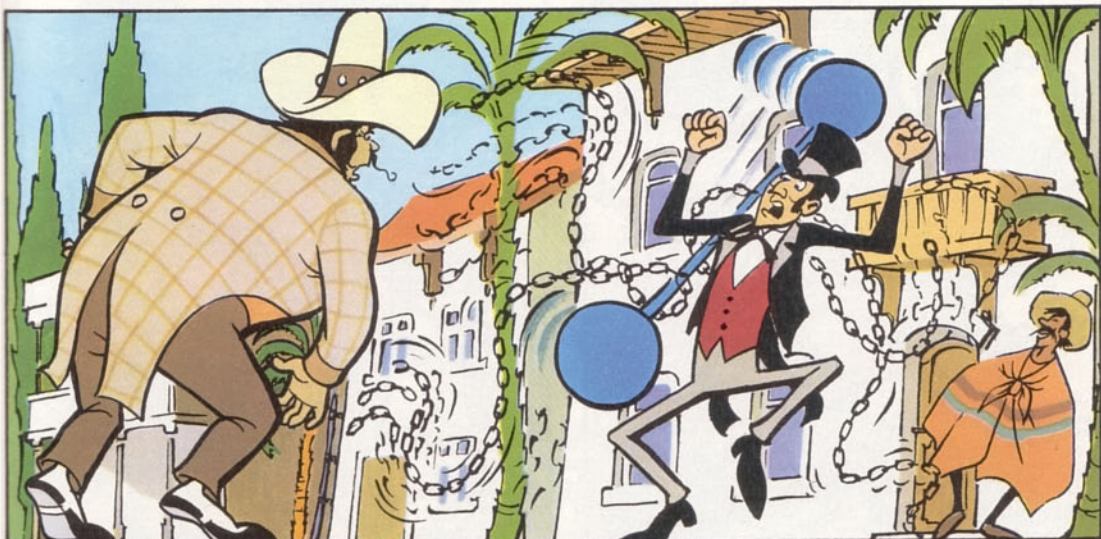
Nun fehlte nur noch der stärkste Mann der Welt und sein Manager. Endlich kamen die beiden. „Wie kannst du es nur mit ansehen, daß ich deinen Athletenkram schleppe und da-

bei fast zusammenbreche“, ächzte der Manager. „Nimm dich doch endlich zusammen und besinne dich auf deine ungeheure Kraft, Pedro!“ – „Ich habe keine Kraft mehr, Chef...“



Ihr wißt ja, was wir uns vorgenommen haben. Wir wollen mithelfen, der Sklaverei ein Ende zu bereiten." – „Und ich will meinen Bob wiedersehen", sagte Jenny. „Hoffentlich hat man ihn nicht in die Armee der Südstaaten ge-

preßt." – „Uns stehen bittere Zeiten bevor", fügte Onkel Jeremias hinzu. Mrs. Jefferson und der Colonel warteten schon. „Sie haben die Taschen mit dem Gold!" frohlockte die Lady. „Dann kann nichts mehr schiefgehen!"

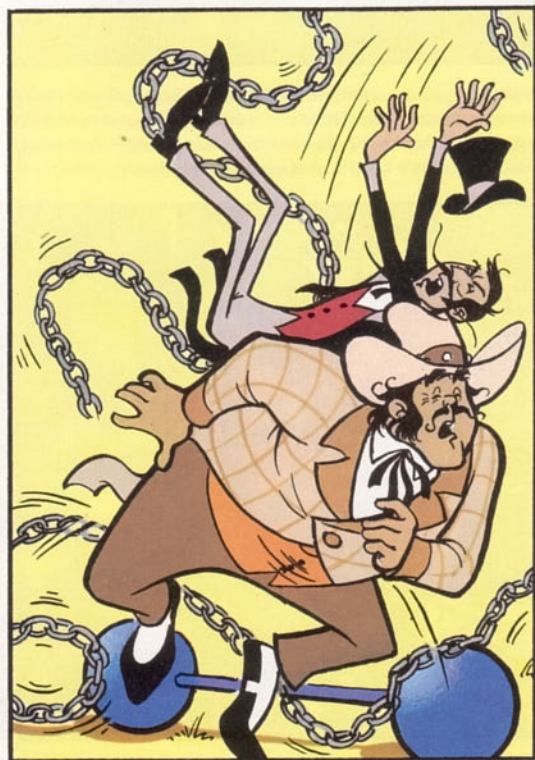


„Seitdem mich diese drei Zwerge besiegt haben, ist es aus damit. Statt Eisenbahnschienen werde ich nur noch Vorhangschienen verbiegen können, statt mit ausgewachsenen Rie-

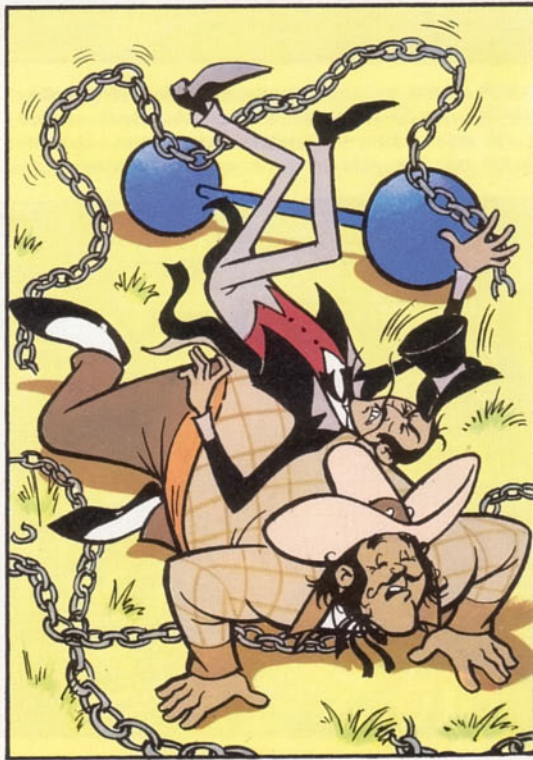
senkürbissen zu jonglieren, werde ich Zierkürbisse nehmen müssen, und die einzigen Ketten, die ich noch zerreißen kann, werden Uhrketten sein..." – „Hör endlich auf damit!"



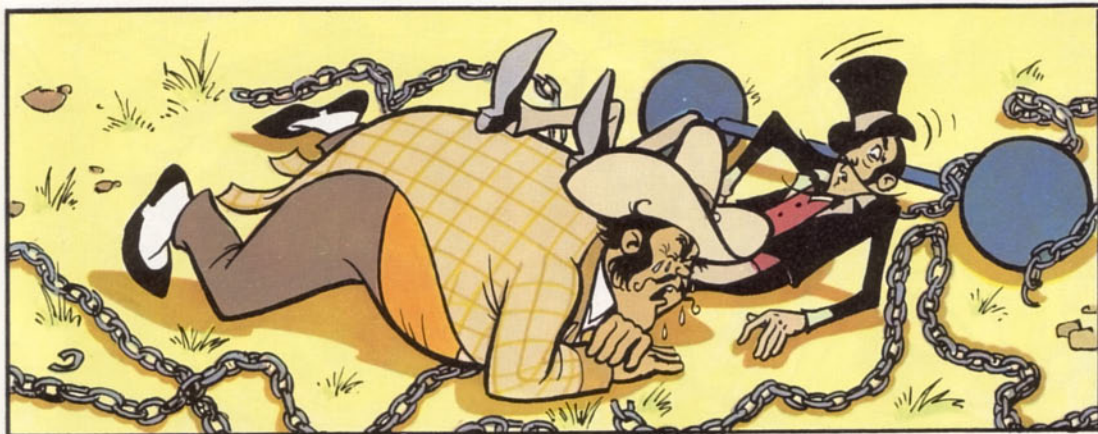
„Ich habe dein albernes Getue nun aber satt, satt, satt!
Trag deinen Kram alleine, wie sich das gehört – aaaaauu!“



„Aber Chef, wozu brauchen Sie mich noch? Mit der Nummer
könnten Sie doch ohne weiteres auftreten – au! Nicht so!“



„Es trifft doch immer die Schwächsten! Es ist am besten,
wir trennen uns, Chef.“ – „Kommt überhaupt nicht in Frage!“



„Wozu machen Sie sich noch Hoffnungen, Chef? Ich bin nicht mehr der stärkste Mann der Welt. Ja, früher! Da habe ich den stärksten Eskimo samt Schlitten aus dem Ring geworfen,

den stärksten Perser vom Teppich gefegt, den stärksten Türken mit meinem berühmten Halbmondschwung aus den Pantoffeln gehoben und nun – huhu – drei Zwerge haben...“



„Hör auf zu heulen, Pedro! Das macht mich rasend! Ich kenne deine Litanei auswendig! Es muß doch ein Mittel geben, durch das du wieder Mumm in die Knochen kriegst – ja, ich hab's!“

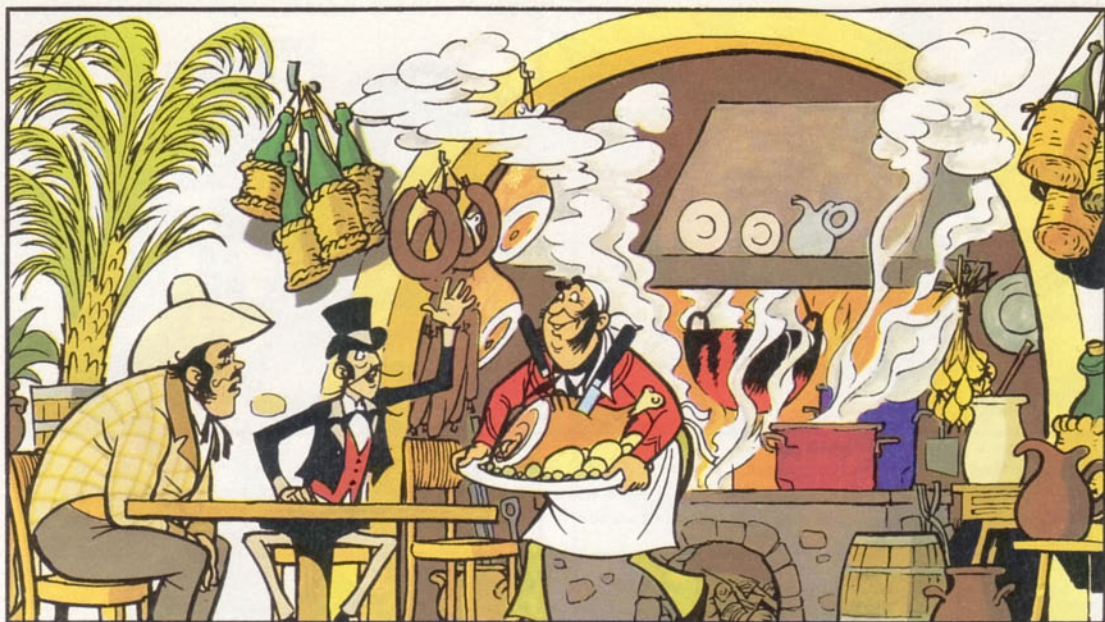


„Es gibt kein Mittel, das mir meine Kräfte wiedergibt, Chef.“ – „O doch, Pedro! Denk an die Kalbshachsen, die du vor jedem entscheidenden Kampf verdrückt hast, Hachsen vom Pampasmastkalb nach Torreroart! Los, komm mit, bis zur Abfahrt ist noch eine Stunde Zeit.“



„Ach, was soll das alles, Chef. Seitdem mich diese drei Zwerge besiegt haben, ist mir sogar der Appetit auf Pampas-

mastkalbshachsen auf Torreroart vergangen.“ – „Der Appetit kommt beim Essen. Du wirst schon sehen, Pedro.“



„Hallo, Escamillo, einmal Pam . . .“ – „Weiß schon Bescheid, Señor. Einmal Pampasmastkalbshachsen auf Torreroart, bitte

sehr. Ist wohl wieder ein schwerer Kampf fällig, wie? Hier soll ein Schotte rumlaufen, der jedem kariert kommt.“



„Das wäre etwas für Pedro. Der würde ihm schon bunte Kreise vor die Pupillen zaubern. Laß ihn nur erst seine Portion vertilgt haben.“ – „Sie scheint ihm nicht zu genügen.“



„Wie wär's mit Granchacobatatenknödeln mit Paraguay-pfeffersoße? Die reinste flüssige Äquatorsonne, Señor.“ – „Genau das Richtige für Pedro! Nur her damit, Escamillo.“



Danach vertilgte Pedro noch eine Amazonasfischpastete auf Orchideensucherart, ein Dutzend geräucherte Zitteraale aus dem Rio de la Plata und fünf Orinokosumpfhühner.



„Na, wie fühlst du dich, Pedro? Ich nehme doch an, daß du jetzt satt bist. Spürst du, wie deine Kräfte wiederkommen?“ „Satt bin ich, ja. Aber bei Kräften – nein. Nein, Chef!“



„Nein, sagt er, nein! Das ist zuviel – ich explodiere – ich gehe in die Luft!“ – „Halt, erst zahlen, Caballero!“



„Zahlen?“ – „Was denn sonst? Denken Sie, dies war eine kostenlose Werbung für südamerikanische Nationalgerichte?

Sehen Sie sich das an: Alle Töpfe, Pfannen und Kessel sind leer! Und da fragen Sie noch, ob Sie auch zahlen sollen?“



„Das kostet vierzig mexikanische Dollar.“ – „O je, das schöne Geld! Sinnlos vergeudet! Davon hätte ich ein Rudel Berberlöwen eine Woche lang füttern können!“

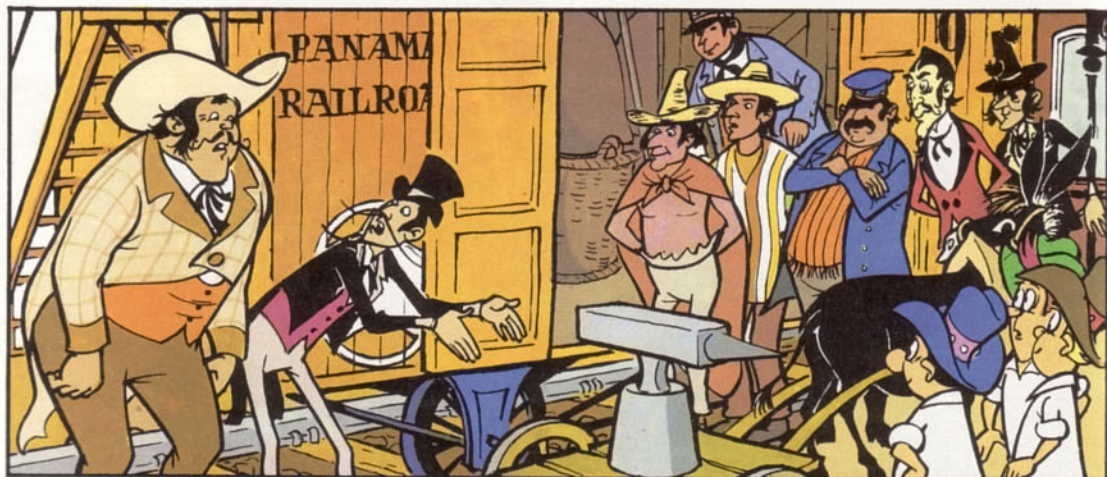


„Los, komm jetzt, Pedro! Mit dir habe ich mir ja was aufgeholt. Was fange ich nun bloß mit dir an?“ – „Nichts. Ich bin nicht mehr der stärkste Mann. Drei Zwerge haben mich ...“



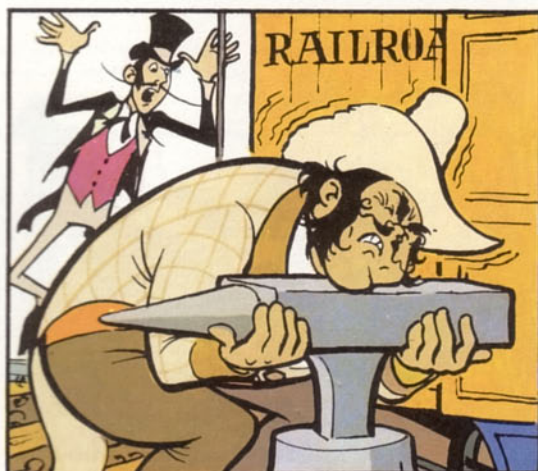
Auf dem Bahnhof gab es unterdessen Schwierigkeiten mit einem schwergewichtigen Frachtstück. „Ist das nicht Don Pedros Amboß?“ – „Ja, Dig. Ob er den wohl auf seiner Nasen-

spitze balanciert hat?“ – „Das könnte er nur, wenn er deine Nase hätte, Digidag. Da kommt er übrigens. Gleich wird er den Amboß mit einem Ruck in den Wagen befördern.“

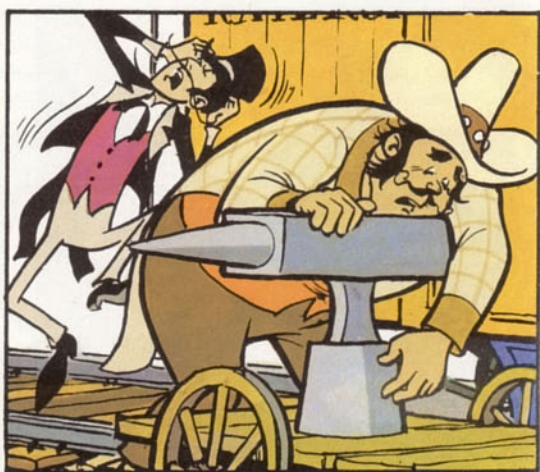


„Blamiere uns jetzt nicht, Pedro. Du siehst doch, daß alle eine Sondervorstellung von dir erwarten. Du müßtest doch

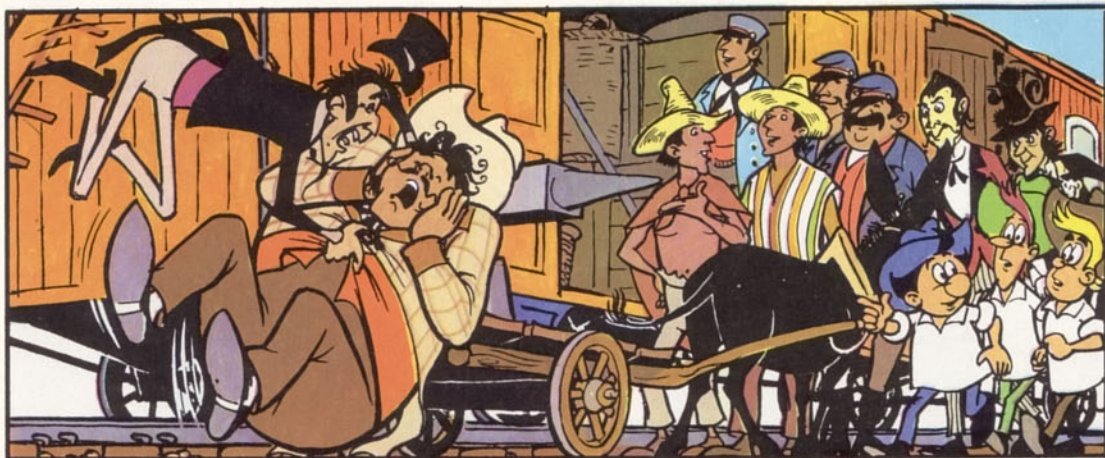
allein von den Zitteraalen mit zehntausend Volt aufgeladen sein. Los, pack zu!“ – „Wenn Sie's durchaus wollen ...“



„Na, los doch! Der Griff ist richtig. Du brauchst dich doch nur noch aufzurichten.“ – „Ooooh – uff – grrrrch ...“



„Ich schaff's nicht, nein, ich schaff's nicht, huhuhu! Ich muß immer an die drei Zwerge denken ...“ – „Pedro, hör auf!“



„Ich habe jetzt genug von dir! Wenn du nicht mehr der stärkste Mann sein willst – nun gut, es gibt auch noch andere starke Männer!“ – „Ich kann doch nichts dafür, daß

mich die drei Zwerge – huhuhuhu . . .“ – „Was hat denn der Pedro bloß? Meint der etwa uns?“ – „Klar, Dig. Seit unserer Hypnose leidet er offenbar unter Zwangsvorstellungen.“



„Starke Männer haben oft ein zu weiches Gemüt. Das wurde durch seine Niederlage empfindlich verletzt.“ – „Du mußt ihm das Bewußtsein seiner Kraft wiedergeben, Dig.“



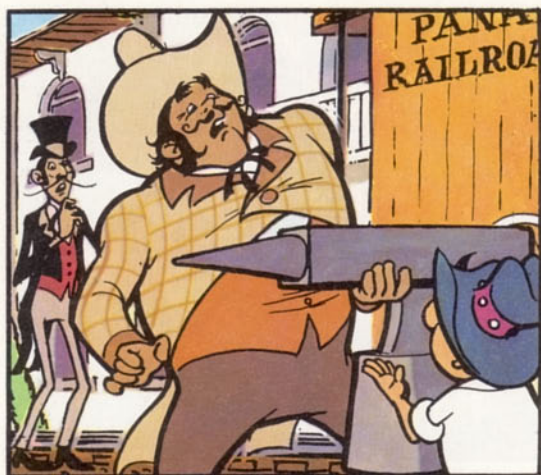
„Hallo, Pedro, alter Junge! Wir freuen uns, dich wiederzusehen.“ – „Hahuu, die drei Zwerge! Was wollt ihr schon wieder von mir? Genügt es euch noch nicht, daß ihr aus dem stärksten Mann den schwächsten Mann der Welt gemacht habt?“ – „Beruhige dich doch! Hab keine Angst!“



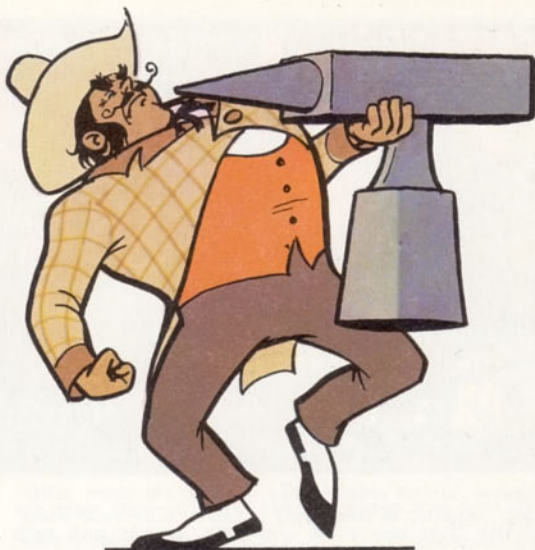
„Ruhig, ganz ruhig, Pedro – tief atmen – entspannen – so ist's recht. Du bist jetzt wieder der gewaltige Pedro . . .



. . . der Eisenbahnschienen verbiegt, Ankerketten zerreißt, mit Riesenkürbissen jongliert und Mühlsteine zerschlägt.“



„Du wirst jetzt diesen Amboß wie eine leere Gießkanne anheben und in den Wagen stellen.“ – „Da bin ich gespannt.“



„Er hat es geschafft, er hat es wirklich geschafft! Pedro, Goldjunge, Prachtkerl, wie glücklich bin ich, daß du nun

wieder ganz der alte bist!“ – „Was war denn mit mir? War ich nicht immer so?“ – „Dir dankt keiner, Dig. Typisch!“



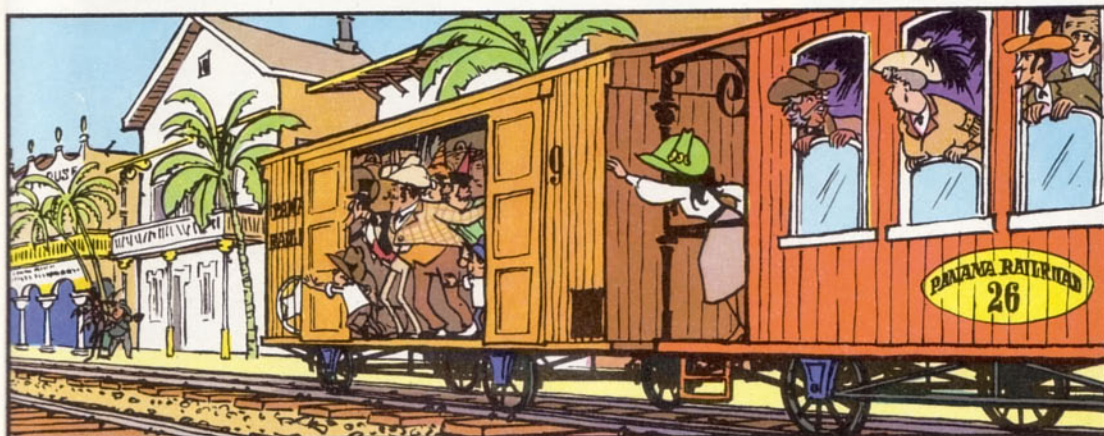
„Alles einsteigen – Türen schließen – Vorsicht am Zuge!“ – „Ihr müßt euch beeilen, sonst fährt der Zug noch ohne

euch ab.“ – „Ja. Käptn Blubber, leben Sie wohl! Leb wohl, Smoky! Vielleicht sehen wir uns irgendwann mal wieder.“



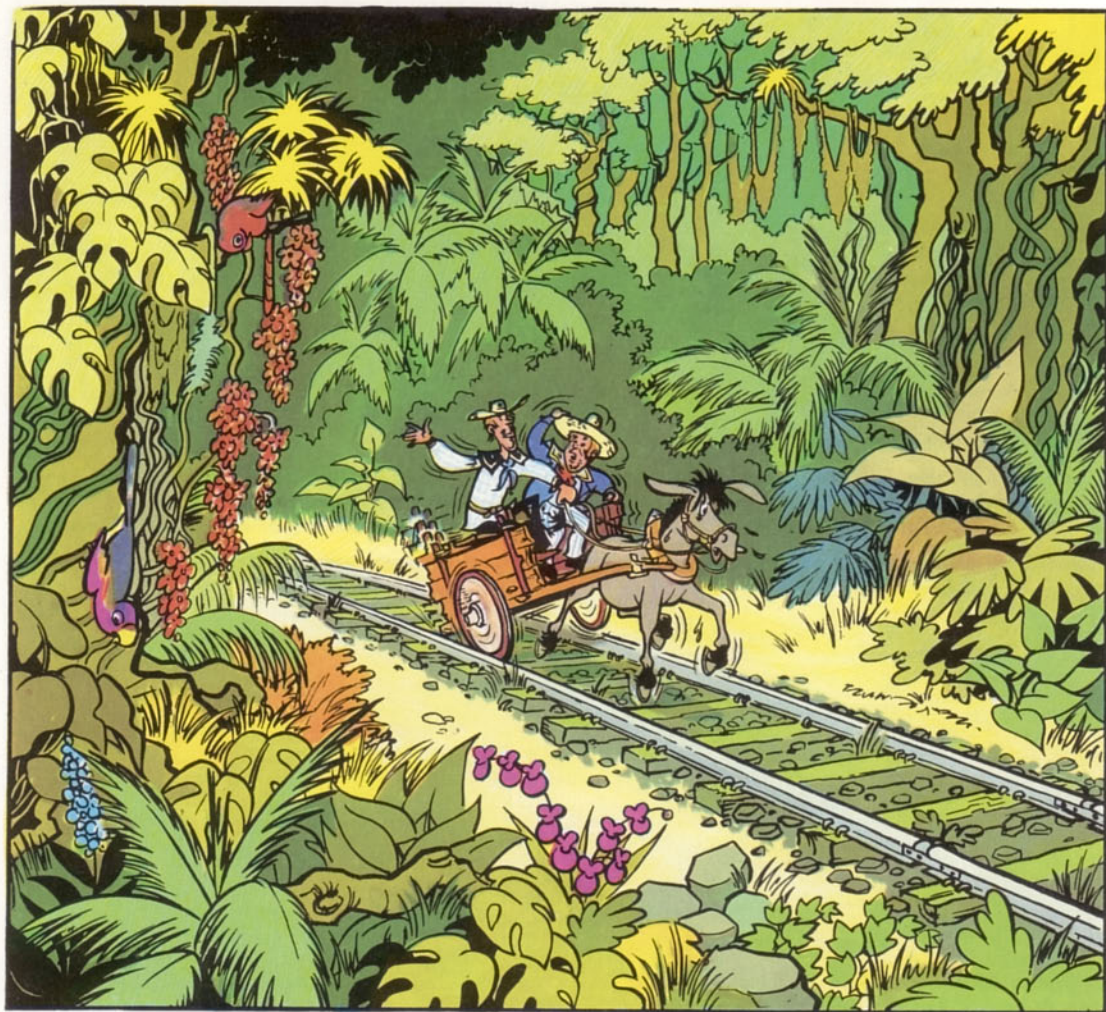
„Kann schon sein. Lebt wohl und glückliche Reise!“ – „Hier passiert ihnen nichts, Kapt’n. Das Theater geht erst los, wenn sie sich in das Bürgerkriegsgelärm stürzen.“ Der

Zug fuhr rasch zur Stadt hinaus. Mrs. Jefferson war rührend besorgt um Jenny und Jeremias. „Ich habe Ihnen Fensterplätze reserviert. Es ist auch eiskühle Limonade da.“



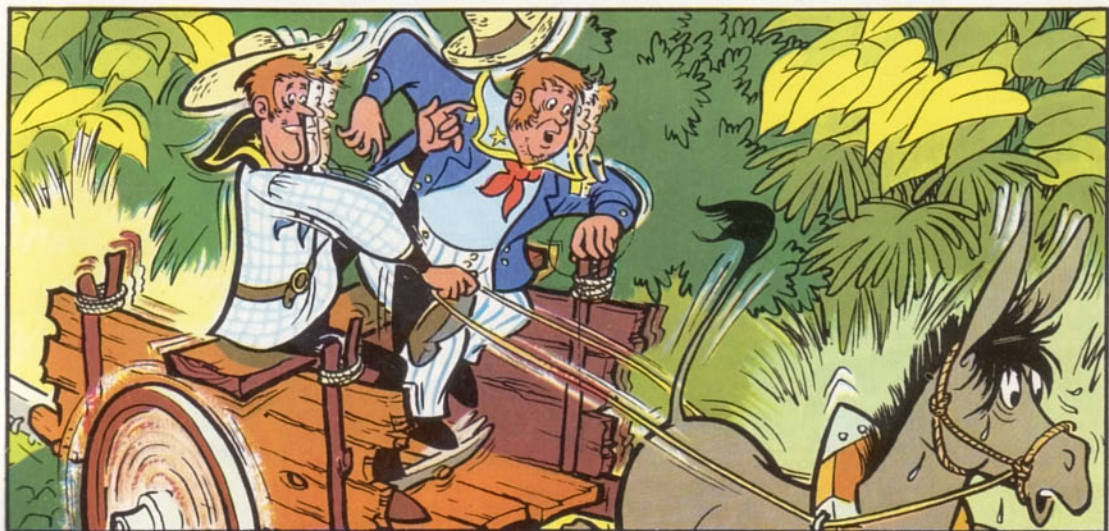
Im Gepäckwagen war es auch ganz gemütlich. Pedros Manager verhandelte mit den Digidags. „Ihr müßt bei mir bleiben. Wenn Pedro einen Rückfall bekommt, ist er für mich wert-

los.“ – „Sie reden so, als ob Pedro Ihr Eigentum wäre. Sie hatten ihm doch schon den Laufpaß gegeben. Wir meinen, er kann tun, was er will. Wir mischen uns da nicht ein.“



Keiner der Reisenden konnte ahnen, welche Gefahr dem Zug drohte. Viele Meilen vor ihm holperten Doc und Jack die Strecke entlang. Bei jeder Schwelle machten sie einen ge-

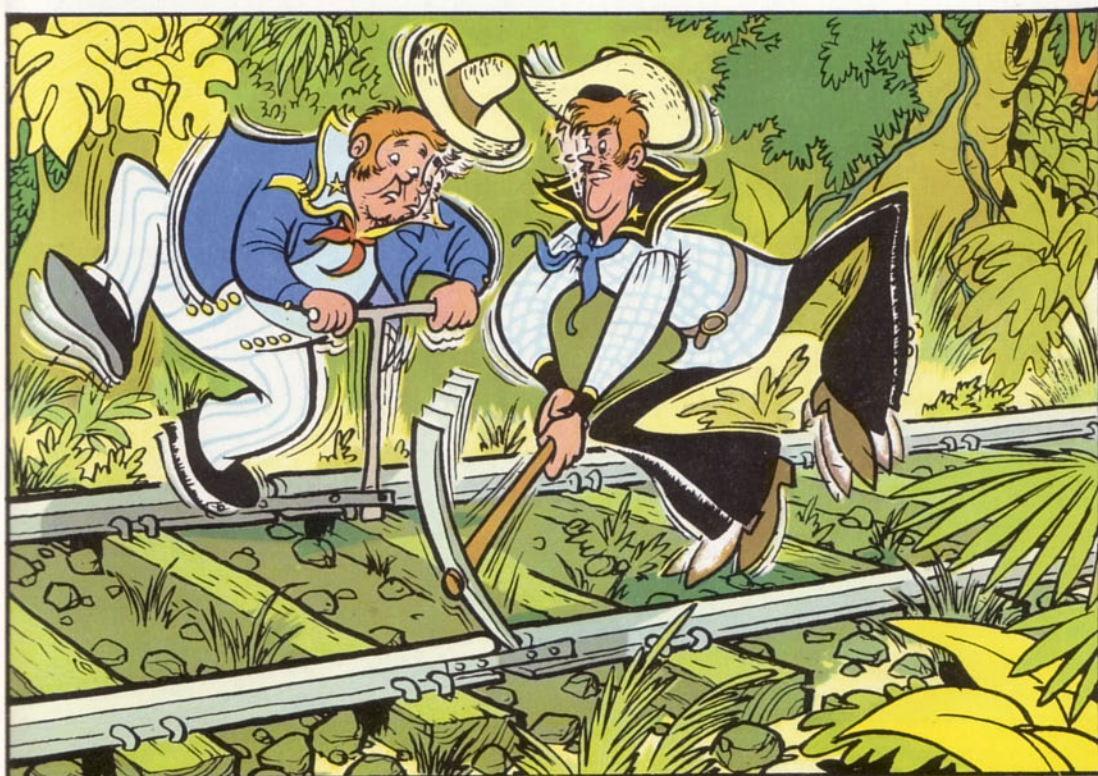
waltigen Hopser. „Si-hind wir ni-hicht bald da-ha?“ japste Jack. – „Glei-heich“, erwiderte Doc. „Da vo-horn ist scho-hon der Su-humpf. Du ka-hannst anha-halten, Ja-hack.“

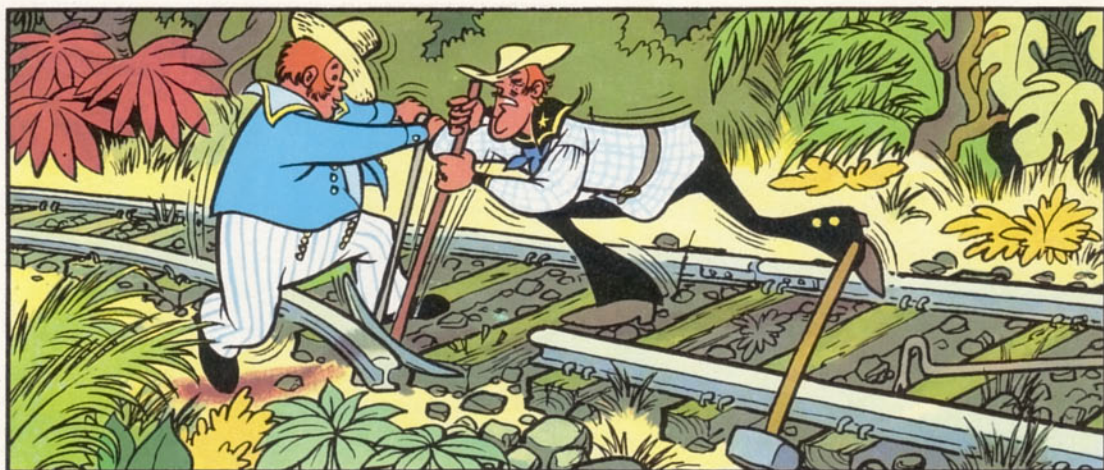




„Ko-homisch, se-helbst wo ich a-habgestiegen bin, muß ich i-himmer noch ho-hopsen!“ – „Mi-hir geht es ge-henau,so, Do-hoc. Das wi-hird uns ga-hanz schön bei-hei der A-har-beit

be-behindern. Aber es lä-häbt schon nach.“ Die beiden Schurken mußten sich beeilen. Die Umgehung eines Wärterhauses auf Dschungelpfaden hatte viel Zeit gekostet.





„Nun werden wir eine kleine Umleitung anlegen. Endstation Alligatorentümpel. Hoffentlich wird der Lokführer nicht

zu früh auf unser Werk aufmerksam.“ – „Unmöglich. Der Zug kommt doch um eine Kurve und Bäume verdecken die Sicht.“



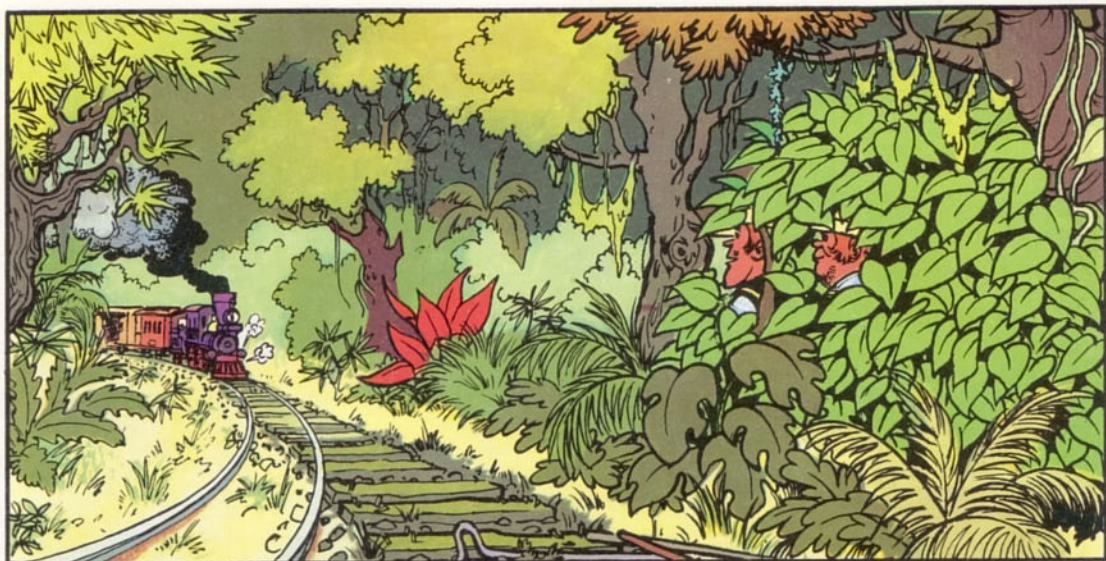
Nach Stunden hatten es die beiden geschafft. „Ich glaube, wir haben einen entscheidenden Beitrag zur Verkehrs-

unsicherheit in Panama geleistet, Jack.“ – „Das gibt eine Zugverspätung von mindestens einer Woche, schätze ich.“



„Wenn der Dschungelexpress fahrplanmäßig abgefahren ist, müßte er bald hier sein. Komm, wir legen uns auf die

Lauer.“ – „Ich habe richtiges Fieber, Doc. Keine Angst, nicht das Sumpffieber, nein, Fieber nach dem Gold der Digidags!“



„Hoffentlich brausen die mit ihrem Ofen nicht zu tief in den Morast. Ich habe keine große Lust, mich mit den Alligatoren um die Beute zu raufen.“ – „Ein Moorbad soll sehr

gesund sein, Jack. Und die schlafmützigen Krokodile werden schon Reißaus nehmen, wenn der Teekessel in ihren Sumpf zischt. – Das ist er schon – man versucht zu bremsen ...“





Zu spät! „Welcher Schuft hat die Schienen verbogen?“ schrie der Lokführer. – „Ist die Strecke hier aber schlecht geschottert“, rügte der Colonel. – „Wo ist die Notbremse?“

zeterte Mrs. Jefferson. – „Wir sind entgleist!“ riefen Jenny und Jeremias. – „Ein Überfall!“ vermuteten die Digidags. Die Krokodile wußten gar nicht, was los war.



„Diese blöden Viecher!“ schimpfte Doc. „Sie rennen genau auf uns zu! Schnell weg, sonst werden wir gefressen!“ –

„Das fehlte uns noch!“ keuchte Jack. „Noch nie ist mir der Unterschied zwischen einem Krokodil so aufgefallen!“



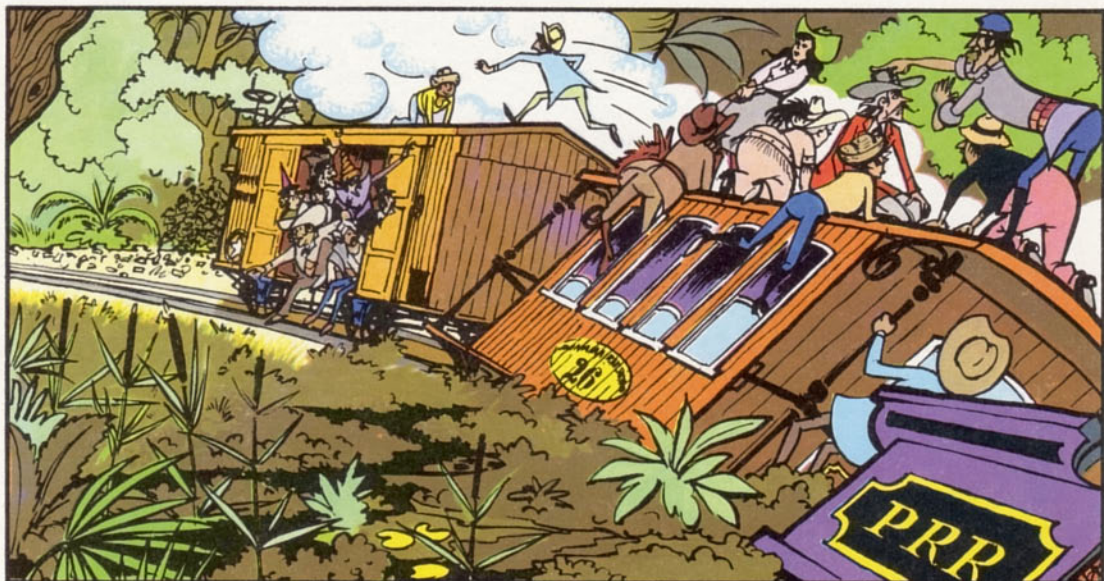
„Der Unterschied zwischen einem Krokodil? Was soll der Quatsch?“ – „Na, im Wasser schwimmt es und auf dem Lande

rennt es.“ – „Dir scheint der Ernst der Lage nicht bewußt zu sein, Jack. Wie kommen wir nun an den Schatz heran?“



Den Insassen des Zuges war inzwischen klar geworden, daß sie nicht zufällig im Sumpf gelandet waren. Nur merkwürdig—

es zeigte sich kein Bandit, den Überfall zu vollenden. Doch jetzt hatte man keine Zeit zum Rätselnraten.



„Alles raus!“ befahl der Lokführer. „Die Bestimmung, daß das Aussteigen beim Halt auf freier Strecke verboten ist,

erkläre ich für aufgehoben!“ – „Die Anordnungen des Personals sind unbedingt zu befolgen“, fügte der Heizer hinzu.



„Gefährlicher kann die Fahrt ums Kap Hoorn herum auch nicht sein“, murkte Mrs. Jefferson. – „Ich werde mich in Washington beschweren“, sagte der Colonel. „Es wird Zeit,

daß hier ein Kanal gebaut wird.“ – „Wir hatten Glück“, stellten die Digidags fest. „Unser Wagen ist auf dem Trockenen geblieben. Vielleicht kann uns das noch nützen.“



„Nun wollen wir uns die Bescherung erst einmal genau ansehen“, sagte Dig. „Na bitte, da haben wir's doch – das haben Banditen getan!“ – „Ja, aber wo sind sie bloß?“

wunderte sich Dag. „Sie können es sich doch nicht plötzlich anders überlegt haben.“ – „Und wenn es nur ein Schabernack sein sollte, dann ging das entschieden zu weit.“



„Das will ich meinen, Digidag. Aber was nun? Wir können unmöglich warten, bis die Banditen doch endlich über uns

herfallen.“ – „Sehr richtig, Onkel Jeremias. Ich schlage vor, wir kuppeln den Gepäckwagen ab.“ – „Und was dann?“



„Ganz einfach, Direktor. Pedro wird ihn ein Stück vorziehen.“ – „Pedro? Haha, da muß ich wirklich lachen! Sieh doch, wie er dahockt!“



„Er wird doch nicht wieder seine trüben Anwendungen haben?“ – „Natürlich hat er die! Pedro, reiß dich zusammen und zieh uns den Wagen aus dem Sumpf!“ – „Warum ich? Die drei Zwerge sind stärker als ich.“



„Nun fängt er schon wieder damit an! Das halte ich nicht aus, das geht mir auf die Nerven! Wird er denn diesen Tick nie wiederlos?“

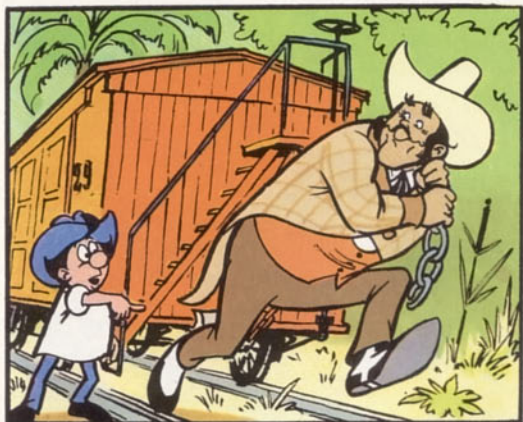


„Das ist schon möglich. Vermutlich muß er vor jeder Kraftleistung neu hypnotisiert werden. Ruhig, schön ruhig, Pedro, an nichts denken, ganz entspannen – sooo – du bist stark und kannst den Wagen ziehen...“



„Gewiß kann ich das. Hat vielleicht einer das Gegenteil behauptet?“ – „Nein, nein, Pedro, niemand. Das ist doch

eine Kleinigkeit für dich. Na also – großartig! Bravo!“ – Diese Nummer müßte man in unser Programm einbauen.“



„Wo soll denn der Wagen hin?“ – „Auf die unbeschädigte Strecke. Du biegest uns dann das verbogene Stück gerade.“



„Wird gemacht. Eisenbahnschienen biegen ist ja meine ganz besondere Spezialität.“ – „Nimm den Vorschlaghammer, den die Banditen liegen gelassen haben.“



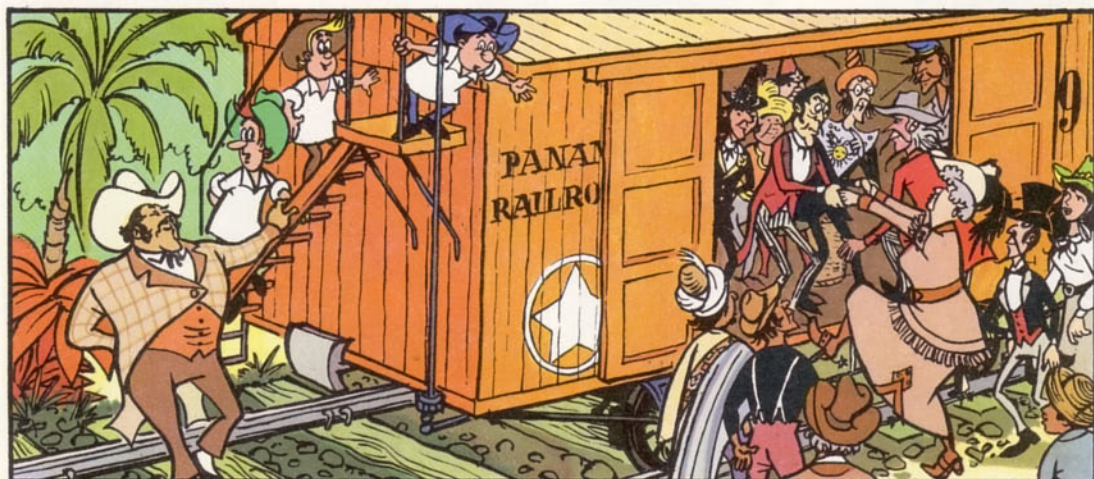
„Dann bitte ich um Vorsicht – alles weit zurücktreten, ich brauche Platz zum Ausholen – hojupp, und jetzt...“ – „Donnerwetter, das war ein Schlag! Der hat aber gegessen!“





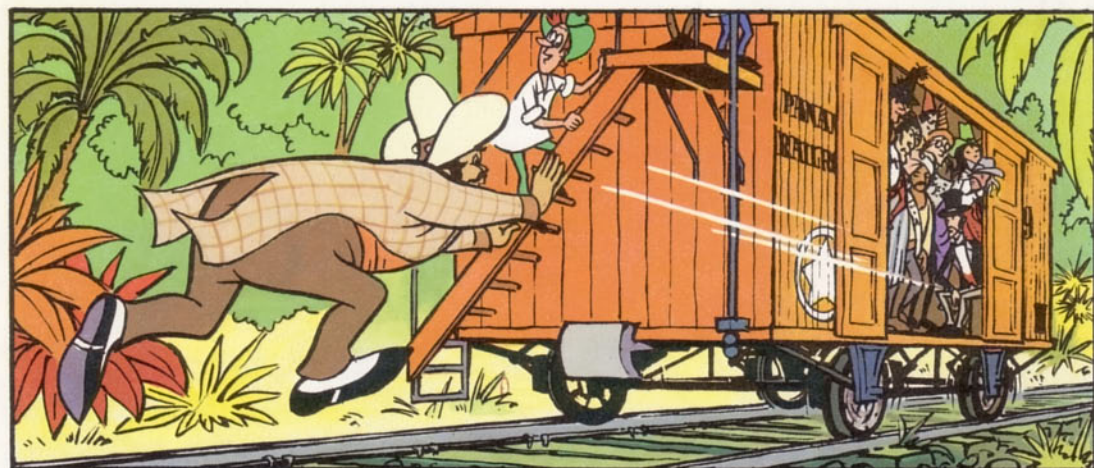
„Nun die andere Schiene, Pedro!“ – „Ist doch klar. Hoppa-ladi – peng – die Richtung stimmt wieder!“ – „Er hat das

Gleis so sauber hingekriegt, daß sich jeder wundern wird, wie die Lok und der Wagen in den Sumpf geraten konnten.“



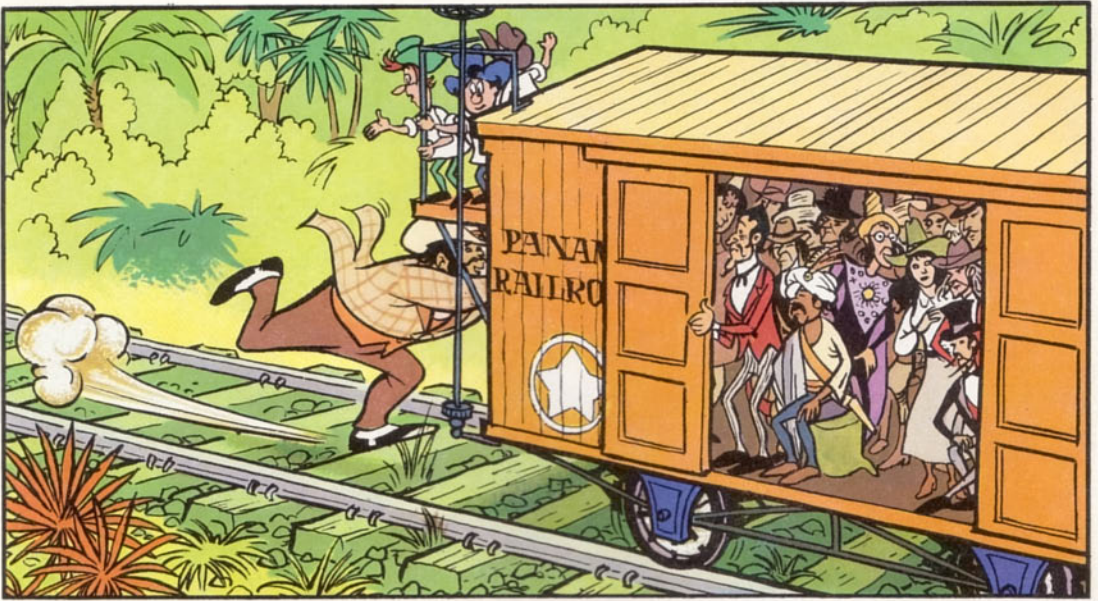
„So, das wär's. Gibt es sonst noch etwas für mich zu tun?“ – „Ja, Pedro, gleich. Laß erst mal alle einsteigen – los, beeilt

euch – und dann schiebst du den Wagen ungefähr fünfzig Schritte weit vor, denn von da an geht es bergab.“



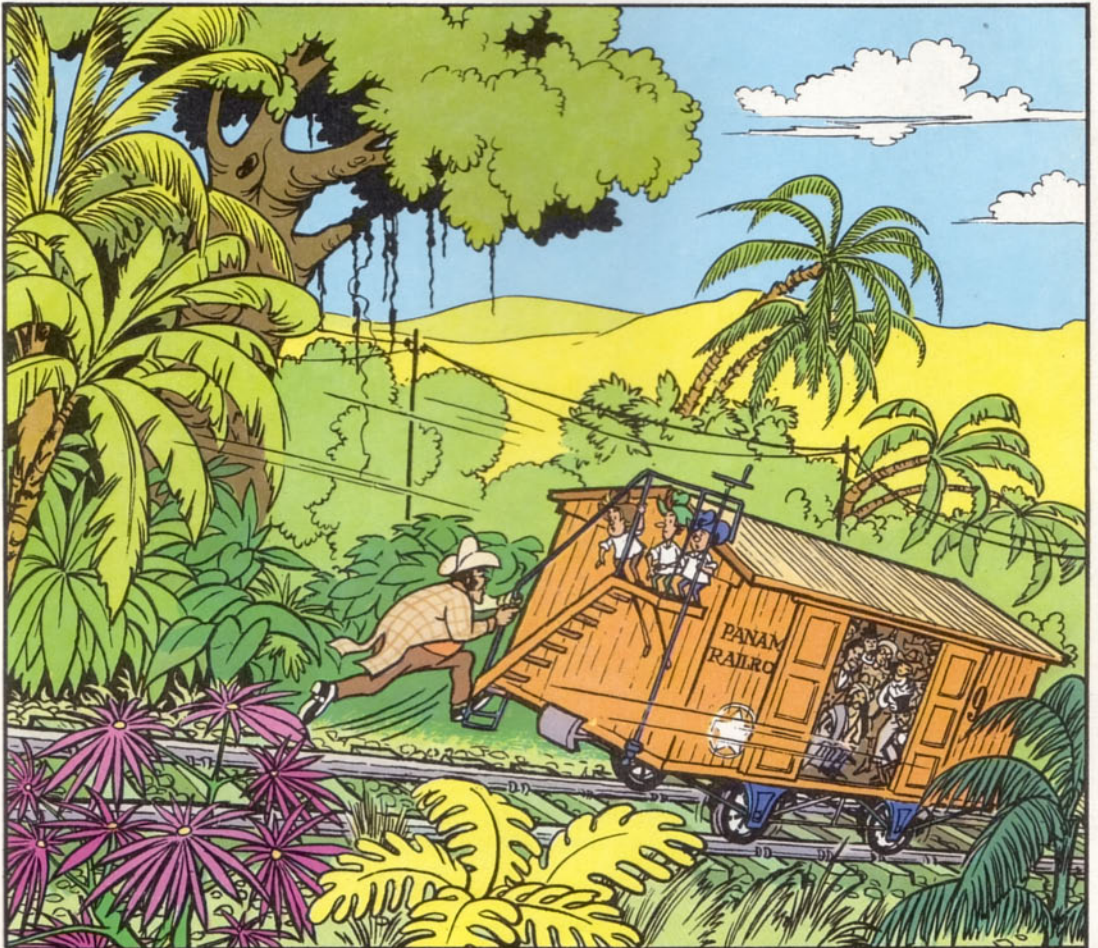
„Wenn es weiter nichts ist! Ich würde das Wägelchen auch bis Aspinwall schieben, wenn es darauf ankäme.“ – „Er ist

wieder in Hochform! Hoffentlich bleibt er dabei und fängt nicht wieder an von den drei Zwergen zu phantasieren.“



„Du hast es geschafft, Pedro! Der Wagen rollt jetzt von selber! Los, spring auf! Wenn es nötig sein sollte, können

wir hier oben bremsen.“ – „Das wäre schade. Je weiter und je schneller wir von hier wegkommen, desto besser.“





Digedag hatte allen aus der Seele gesprochen, denn niemandem war es in der Nähe der Unglücksstelle geheuer. Irgendwann mußten ja die Banditen erscheinen, denn wozu hätten die sonst all die Mühe aufgewendet? Daß Doc und Jack gut bewacht auf einem Baum saßen, konnte keiner ahnen. Die beiden verhielten sich mucksmäuschenstill, denn erwischen sollte man sie auf keinen Fall. Erst als sie den Wagen davonflitzen sahen, beherrschten sie sich nicht länger und fluchten fürchterlich auf die Krokodile, auf die Digedags, auf den stärksten Mann der Welt, auf Esmeralda, das Maultier, das im Dschungel verschwunden war und ärgerten sich auch nicht wenig über ihr besonderes Pech. „Seitdem wir hinter diesem Schatz her sind, ist uns alles schiefgegangen. Dieses Gold ist verhext!“ klagte Jack. Doc sah dem Wagen böse nach und zischte: „Ich gebe das Rennen nicht auf!“